

Am Ziel

Roman von H. Nischel

1.
In knospender Frühlingspracht schimmerte der Buchenwald. Ströme goldenen Lichtes ergossen sich über die noch kahlen Wege, und ein farbenlos, ein Tauf, wie ihn nur der Regen hervorzuwandern vermag, füllte Tal und Hügel.

Ein junges Mädchen durchschritt zu früher Morgenstunde das Grün des Unterholzes. Immer den Blumen nach, die in üppiger Fülle hier und dort in weiß, blau und rot den Waldboden bedeckten. Ihre Hand konnte den großen Strauß nicht mehr fassen, sie mußte den Arm zu Hilfe nehmen. Es war übergenug der duftenden, zartgefarbten Frühlingsboten geworden. Sie mußte auch an den Heimweg denken, gewiß würden die Eltern die Sämnisse, der die Pflicht oblag, den Strauß zu bereiten, schon scheltend erwarten. Sie eilte einem breiten Wege zu, der den Fort in seiner ganzen Länge durchschneidete. Ein Wohlgefühl obnegleichen schloßte ihr die Brust. Dieses Meer von Licht und Farbe, das sich vor ihr ausdehnte, — als ob die Wogen sich über ihr schloßen wollten! Ach, unterfüllen, um wieder emporgutauschen und die Welt noch schöner zu finden.

In die dunkeln Augen des Mädchens kam ein helleres Leuchten, und ihre Arme öffneten sich weit, um rasch wieder herabzusinken. Eine hohe Note trat in das etwas blaße Gesicht, und ein Ruf des Bedauerns kam über die roten Lippen: Denn, dem Arm entfallen, lagen die Frühlingsblumen in einem bunten Durcheinander vor ihr auf dem Boden. Sie kniete nieder, nahm ihren breitrandigen Strohhut ab, füllte ihn bis an den Rand mit den Blüten, und schritt nun langsamer auf gebrochener Bege weiter.

Ihre Gestalt zeigte ein herrliches Ebenmaß, doch fehlte derselben, wie auch den feingliedrigen Zügen, noch die weiche Rundung. Man vermaß diesen Mangel, sobald sich die langen, nach aufwärts gebogenen Wimpern hoben und den Blick entschleierten, einen Blick voll seltener Klarheit, der tief in die Menschenseele eindringen zu wollen schien. Nicht jedem vielleicht mochte dieser Blick für die Dauer angenehm sein, doch ein flüchtiges Gefallen entzündete er in allen. Tosca stornelius war sich jedoch bis jetzt dieses Manges, den sie auf ihre Umgebung ausübte, nur in sehr bescheidenem Maße bewußt geworden. Die strebende Schülerin hatte nicht Zeit gehabt, ihre äußere Erscheinung näher ins Auge zu fassen. Erst seit kurzem hing sie an, sich auch mit diesem Studium zu beschäftigen und es amüsiert zu finden. Heute indessen lagen ihr jealide Gedanken an ihr eigenes Selbst fern.

In ihr jubelte es und drängte nach einer Aenderung des ihr die Brust schier beengenden Gewinnes, und sie trug endlich ein helles Lächeln aus. Der braungefärbte Strohhut, welcher ihr in mächtigen Säulen entgegengeklungen kam und an ihr in die Höhe sprang, wurde seit an das hochfliegende Herz gepreßt.

„Juno, Juno, weißt du denn auch, wen wir heute erwarten?“ Das also angedeutete Tier richtete seine Augen auf die junge Herrin, und bewegte seinen buschigen Schwanz weidend auf und nieder. Den Hund von sich abwendend, blühte Tosca plötzlich erhellend den Weg entlang, in dessen Sande sich eine frische Wagenspur zeigte.

„Ach, wär's möglich, daß er gekommen ist, während ich nicht da war!“ rief sie aus. Und laufend, daß es erschau, als verirrten ihre Füße kaum den Boden, erreichte sie, von Juno in hitzigen Sprüngen u. mit lautem Gebell begleitet, die im Nobbau aufgeführte, durch das zarte Baumgrün freundlich hervorleuchtende Oberförsterei. Sah nun hier auf dem Hofe noch alles aus wie sonst? — Das Federweid quackte und schrie geschäftig durcheinander, eine Entenschar warf sich mit flatterndem Geräusch kopfüber in d. klaren Teich. Doch auf spritzte in silbernen Tropfen das Wasser: Und das Stückenmädchen, stand in festtäglichem Putz am Brunnen. Vom Fenster herüber drohte der Vater

schalkhaft mit dem Finger und lachte über das ganze, wettergebräunte Gesicht. Tosca sah die weichen Züge zwischen dem mächtigen Vollbart hervorblühen. „Er ist also wirklich gekommen!“ wiederholte sie sich noch einmal, war dann, Atem schöpfend, im Flur stehen zu bleiben.

„Kür herein, kleiner Ausreißer!“ rief der Oberförster, die Tür zum Wohnzimmer weit öffnend. Tosca, sich mit der einen schlanken Hand am Türpfosten festhaltend, denn der Boden schien mit ihr auf- und niederzuschwanken, spähte hinein. Der Vater trat zu ihr heran.

„Nun, Tosca, haben wir noch nicht lange genug auf dich gewartet, daß du immer noch draußen stehen bleibst? — Die Mutter ist recht verächtlich am staftetisch. Zieh nur, wie spät es schon ist!“

Er wies nach der dunkelbeizten, mit Messingzieraten versehenen großen Kausuhr, deren lautes, gleichmäßiges Tick tick das Mädchen zur Bestimmung brachte.

„Nun Ihr vorüber.“, sagte sie, nach einem erschrocken Blick auf das Zifferblatt. „Verzeiht, daß ich so lange ausgeblieben bin! Die Zeit verging mir so schnell.“

Sie holte tief Atem, es war wie eine Ermüdung über sie gekommen, als ob ein wonniger Raufsch verlogen sei.

„Es hat ja sonst nichts auf sich“, verriet der Oberförster, „nur daß du eben den angenehmen Besuch verpasst hast. Erträgst du wohl, von wem, Meine?“

Sie starrte in das lächelnde Gesicht, das sich zu ihr neigte. „Heinrich ist noch nicht gekommen?“ Es klang wie bittere Enttäuschung durch ihre Frage.

„Heinrich?“ wiederholte die Frau Oberförster, welche sich erhoben hatte und ihren Schlüsselbund zur Hand nahm. „Du weißt doch, daß wir ihn erst mit dem Nachmittagszuge erwarten können. Vater will ihn vom Bahnhof abholen.“

Die Züge Tosca's belebten sich. „Dart ich mitfahren, Väterchen?“ wandte sie sich schmeichelnd an den Oberförster. Er irisch sich über den Part und sah zu seiner Frau hinüber.

„Das ginge somit wohl“, meinte er, „wenn sich nicht eben der Herr von Stanz zu Mittag bei uns angemeldet hätte. Da wirst du doch nicht fehlen wollen.“

„Warum denn nicht?“ fragte Tosca erstaunt.

Der Oberförster lachte laut auf. „Noch ein rechter Kindskopf, die Tosca! Du mußt sie eiligst in die Lehre nehmen, Frau, ehe der Betreffende erscheint.“

Tosca sah vom Vater zur Mutter, von dem einen lächelnden Gesicht zum anderen.

„Ich verhebe euch beide nicht“, sagte sie ein wenig gereizt, „aber es liegt mir auch nichts daran. Ich möchte so gern mit noch der Stadt fahren!“

„Kinderei!“ entfiel die Frau Oberförster scharf. „Als ob es hier nicht wichtigeres zu besorgen gäbe! Ich habe Vorbereitungen zum Mittagessen zu treffen, bei denen du mir behilflich sein sollst. Trinke schnell deinen Kaffee, den ich dir warm gestellt habe, und dann stink in die Küche! Auch mußt du noch Toilette machen, ehe Herr von Stanz kommt. Das cremefarbene Kleid und eine frische, rote Plume in's Haar — das hebt deinen Teint.“

Tosca stand sprachlos, der Oberförster düsterte verlegen. „Wäre das nicht zu großer Puz?“ wandte er schüchtern ein. „Wenn ich nicht irre, hat Tosca das weiße Kleid auf ihrem Tanzstunden-Ball getragen.“

„Ich muß doch meine Gründe haben für diese Anordnung“, verlegte Frau Wormström, welche sich an dem staftetisch zu schaffen machte. „Verstärke Tosca nicht noch in ihrer Opposition, lieber Alter! Dort kommt Förster Rank den Weg herauf, er geht nach dem Bureau, vermutlich um dich zu sprechen. Bist Du fertig, Tosca? Es ist heute wirklich nicht viel Zeit zu verlieren. Ich gebe voraus in die Küche.“

Sie schloß ihren Gatten unter den Arm und verließ mit ihm, der sich

schmerz zur Bege setzte, das Zimmer.

Das junge Mädchen sah dem entschwindenden Paare nach, während ein Lächeln um ihren Mund huschte. Doch ihre Augen blühten ernst, fast trübe. Sollte sie nicht einmal die Waldblumen für Heinrich ordnen dürfen? — Sie wollte doch kein Stimmflügel zufrüherstellen. Da war die schöne Majolika-Schale, welche er noch nicht kannte; um den ausgebauten Hand konnte sie die Efeublätter und Baldweilchen, mit dem zarten Waldmeistergrün und Sternblumen und roten Widen untermischt legen.

Sie eilte in den Flur, ergriff den gefüllten Strohhut, und sprang die Treppe hinauf. Hier im Erkerzimmer, nach Norden gelegen, war Heinrichs Atelier gewesen. Wie lang er's schon nicht benutzt hatte! Drei volle Jahre! Aus dem kleinen Schulmädchen war seitdem eine erwachsene junge Dame geworden. Sie lachte und trat wie von ungefähr vor den Spiegel. Würde sie ihm jetzt gefallen? — Das Haar trug sie immer noch im Nacken zu einem Knoten geordnet, wie er's an ihr liebte. Aber sah das Gesicht nicht noch farblos aus, als damals? Wie hatte sie sich nur einbilden können, sie wäre ein hübsches Mädchen geworden, wie Herr von Stanz und andere Landjunker es ihr bei den Winterfestlichkeiten eingeredet hatten. Daß sie so leichtgläubig gewesen war! Sie seufzte. Dann kam es plötzlich wie heller Sonnenschein über die verdüsterten Züge, und der frische Jugendmut gewann wieder die Oberhand.

Sich auf dem Absatz umdrehend, nahm sie vor dem großen Tisch am Fenster Platz, an welchem Heinrich gezeichnet hatte, um seine Skizzen auszuführen. Wie oft sie ihm über die Schulter geblickt hat, um staunend zu beobachten, wie seine Hand mit dem Stift oder Pinsel über das Papier gleitete und aus den unscheinbaren Unrissen lebensvolle Wirklichkeit hervortritt! Ja, so sieht die Waldwiese aus mit den ähnden Rehen, die mit zur Erde gebogenen Köpfen am Harde hinstehen. Die ersten Sterne funkeln am tiefblauen Himmel auf, und in den Bäumen und Büschen beginnt es zu rauschen und zu rauhen. Und Heinrich legt den Arm um Tosca's Gestalt, die sich zitternd an ihn schmiegt, und beide sind von dem Frühlingszauber umwoben und wissen nicht, ob sie im Himmel, oder noch auf der Erde sind. Tosca birgt ihr Gesicht in die Hände und schließt die Augen. Ein süßes Lächeln irt um ihre Lippen. Es ist ein wonnemames Träumen, aus dem die Stimme der Mutter sie unjant weckt.

Tosca will nichts wissen von der Froia des Lebens! Den Horn der Mutter herausbeschwörend, bleibt sie vor dem großen Tische sitzen, greift nach dem Strohhut, schüttelt seinen Inhalt über die Platte aus und fängt an, die welkenden Blumen, welche sie vernachlässigt hat, mit liebender Sorgfalt in der Majolika-Schale zu ordnen.

Nach einer Stunde wird die Gestalt der Frau Oberförster in Anspruch genommen. Dann ist sie erschöpft. Die schwere Gestalt kauft die Treppe hinauf, schiebt sich zur Hälfte durch die Tür von Tosca's Schlafstübchen, welches leer ist, wiederholt dann das Manöver in des Sohnes Zimmer, welches immer noch das Atelier heißt. Sie sieht eine Weile ganz still da, und Tosca bemerkt es nicht. Das Mädchen hat den Kopf zur Seite geneigt und hält die gefüllte Blumenschale vor sich hin. Sie lächelt befriedigt. Der Frau Oberförster kommt der Gedanke, daß sie einige Ähnlichkeit mit der Gipsstatue der Hebe hat, die unten in der guten Stube auf der Eckbank steht.

„Tosca!“ ruft sie, nicht ärgerlich, denn es gefällt ihr, daß die Pflegetochter sie zu diesem Vergleich anregt. „Du bist ein Nichtsmut — aber ich will heut Gnade für Recht ergehen lassen. In die Küche brauchst du nicht mehr zu kommen. Bleibe dich nur schnell um, es ist gleich zwölf Uhr. Ich höre schon des Vaters ungeduldige Schritte im Flur, und wenn ich nicht irre, auch das Rollen des Wagens von der Stadt her. Herr von Stanz hat dort zu tun gehabt.“

Sie tritt näher an das junge Mädchen heran. „Es freut mich, daß er die Aufmerksamkeit erweist, Tosca! Für ein armes Mädchen ist Herr von Stanz eine geradezu brillante Partie.“

Sie sieht die erschrocken Augen Tosca's nicht, und fährt begeistert fort: „Eine großartige Partie, denn der Waldhof gehört zu den reichsten Besitzungen der Gegend. Und wie angenehm, daß du in unserer Nähe bleiben wirst. Ich habe Herrn von Stanz versprochen, am Sonntag mit der ganzen Familie herüberzukommen. Heinrich würde ja jedenfalls in der nächsten Zeit dort seinen Besuch machen — auf diese Weise arrangiert sich das noch besser. Landrats werden auch gebeten. Du bist doch einverstanden, Herzchen?“

Tosca murmelte etwas, das Frau Wormström nicht versteht, sie hält es für eine Zufolge. Mit einem freundlichen Lächeln legt sie den Arm um die Taille der Pflegetochter, welche sich mechanisch hinaussüßeren läßt. Sie weiß nicht, ob sie wach oder träumt. Ein häßlicher Traum! Sie schüttelt sich. Unmöglich, daß sie wach ist. Sie fährt sich mit der Hand über die Stirn und läßt die kalten Finger eine Weile darauf liegen. Dann hört sie, daß unten vor der Tür ein Wagen hält. Ein leiser Aufschrei entfährt ihren Lippen.

„Ja, das ist er“, ruft die Frau Oberförster aus. Nun bitte ich dich, Tosca, sei recht entgegenkommend. Du kannst es sein, wenn du nur willst. Schnell hier hinein — sie schiebt Tosca in ihr Stübchen — „und mach' dich hübsch, hörst du? Eine rote Nelke ist eben für dich aufgeblüht — die gefüllte Erfurter Sorte — ich werde sie dir gleich heraufschicken.“

Tosca sieht nicht, wie die Mutter ihr junikt — sie sieht und hört nichts, und steht in der Mitte ihres Stübchens, mit schlaff herniederhangenden Armen. Endlich kommt Bewegung in ihre Glieder, und ein Gedanke fährt wie ein Lichtstrahl in ihre unruhigste Seele: „Heinrich! Ihr Erretter! Es hat keine Not, wenn er nur da ist! Nur wenig Stunden noch, und er ist da!“

„Eine schöne Zuversicht kommt über sie. Nun hat die Sonne auch wieder den hellen Schein, welchen sie verloren hatte, und durch die offenen Fenster strömt Frühlingswehen. Wie konnte es sie nur so eilig berühren, die Sinne bleiben konnte. Herr

als ob kalter Reif in der Luft gelege? Es ist ja der blühende, goldene Mai!

2.
Eben war auf dem Südbahnhof der Zug eingelaufen, und der abgehende Perron für die ab- und zuströmende Menschenmenge geöffnet. Ein großer, schlankgebauter Mann, die Reisetasche über der Schulter, den leichten Reifemantel über den Arm, sah erwartungsvoll in das Ge- Augen des Sohnes plötzlich aufleuchtend und auf einer Mädchengestalt wie verzaubert haken bleiben, während er ihr entgegensehte. Die beiden jungen Leute widerstanden offenbar ungern dem Verlangen, sich in die Arme zu fliegen. Die Hände wollten sich nicht lösen — „treu geliebt“ sagte der Blick beider.

Der Oberförster piffte leise vor sich hin und sah nicht sonderbar erfreut aus. Er hatte Rose von Vibrod, die Tochter des Landrats, vorhin im Gedränge schon bemerkt, aber nicht angedeutet. Er sagte nun die Erscheinung des Mädchens, als ob er daselbe zum ersten Male sähe, prüfend ins Auge: Die schlaffe, üppige Gestalt, das rosige Gesicht mit dem lachenden Munde, dem feinen kurzen Rädchen, den blühenden braunen Augen und dem blondlockigen Stirnhaar, über welchem sich die weitragende Gutfrempe erhob. Das dunkle Kostüm hob den Teint zu einer wahrhaft blendenden Weiße. Beim Näherkommen vernahm der scharfe Beobachter einige sehr zärtlich klingende Abschiedsworte, worauf ein Handkuss seines Sohnes erfolgte. Dann war die schöne Rose im Durcheinander von Menschen und Gepäckwagen verschwunden. Der Oberförster legte seinen Arm in den des jungen Mannes, welcher aus einer Betäubung zu sich zu kommen schien. Die Luft war in der Tat mit einem strengen Wohlgeruch angefüllt, was nicht ohne Wirkung auf die Sinne bleiben konnte. Herr

Warnström äußerte einige darauf bezügliche Worte, ohne eine Zustimmung des Sohnes zu erhalten, dem noch ganz in die Erinnerung an die eben gebaute Begegnung verjunter schien.

Die Herren schritten ihrem Wagen zu, der jenseits des Bahnhofsgebäudes auf sie wartete. Fräulein Rose von Vibrod wurde nur noch einmal sichtbar. Sie sah, weit zurückgelehnt in die hellfarbigen Polster eines sehr eleganten offenen Gefährts, das mit ein paar feurigen, braunen Pferden bespannt war, und hielt sich ihren federbesten großen Fächer vor das dunkel erglühete Gesicht. Das flammende Rot, von dem Gruß der beiden Herren hervorgerufen, stand ihr zum Entzünden. Heinrich Warnström starrte noch vom Wagen aus, neben seinem Vater sitzend, der Vibrod'schen Equipage nach, während sich die eigene nun ebenfalls in schnelle Bewegung setzte und, das Mauerwerk der Stadt verlassend, auf der staubigen Chaussee, welche durch einen großen Teil des königlichen Forstes führte, fort geräuschlos dahinglitt.

Der Oberförster hatte Mühe, den Heimgekehrten, der mit nach innen gekehrten Widen lächelnd vor sich hinlief, zu betrachten. Der charaktervolle Kopf mit dem spitzen zulaufenden Bart, der geraden kräftigen Nase, den starken Brauen über der tief liegenden Augen und dem rechtwinklig in die Stirn gewachsenen, kurzgeschorenen Haar erinnert an den Typus, der uns auf den alten Bildern aus der Zeit Cromwell's überkommen. Der ältere Warnström unterdrückte ein wohlgefügiges Schmunzeln, obgleich es ihn gekränkt und empört hatte, bei der Ankunft des drei volle Jahre entfernt gewesenen Sohnes zurückzuführen zu müssen vor einem Mädchen, noch dazu vor diesem Mädchen, welches, wie man sagte, alle acht Tage einen neuen Courtmacher aufzuweisen hatte! Mit diesem hier schien sie es doch ernsthaft zu nehmen.

„Woher mußte Fräulein Rose von deinem Kommen, Heinrich?“ unterbrach er die bedrückende Stille.

(Fortsetzung auf S. 6.)

Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

- Ein Buch für 50
- Drei Bücher für \$1.25
- Sechs Bücher für \$2.25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.